



Wert des Lebens

- 11** Besondere Weihe im Dom
- 10** Diakonenrat: Schwerpunkte

Inhalt

- 03 Geschenk des Lebens**
Von *Spiritual Franz Ferstl*
- 04 Leben, Wert und Würde**
❖ Das Leben hat keinen Preis
Von *Matthias Beck*
- 06** ❖ Bis zum letzten Atemzug
Von *Rudolf Nährer*
❖ Lebens * Wert.
Von *Alfred Petras*
Diakon Felix: Cartoon zum Thema
- 07** ❖ Kerze für ungeborene Kinder
Von *Pavol Tománek*
❖ Berührende Begegnung im Hospiz.
Von *Josef Fellner*
- 08 Moria brannte und wurde gelöscht.** Ein Brand als Zeichen einer längst fälligen Wende.
Von *Peter Ernst*
Der Zirkus brennt. Vom Ende Welt. Eine Parabel von *Sören Kierkegaard*
- 09 Mit Hirn, Herz und Plan.** Wie wir das längst fällige Bibellesen fördern können.
Von *Georg Pawlik*
- 10 Auslese.** Über ausgewählte Bücher von *Max Angermann*
- 11 Flitterwochen und Gänsehaut**
Eindrücke von der Weihe am 26. September 2020. Von *Ehefrauen der Neugeweihten*
- 12 Aus dem Diakonenrat**
Bericht über die Sitzung am 29. September 2020.
Von *Wolfgang Aumann*
- 13 Rom hat gesprochen. Aber was?**
Die neue Instruktion der Kleruskongregation. Von *Andreas Frank*
- 14 Unser neues Dienstrecht**
Von *Manfred Weißbriacher*
- 15 Weiterbildungsideen**
Von *Peter Feigl*.
Diakone helfen Diakone
Solidarität ganz konkret.
Von *Andreas Frank*
Nachruf auf Gerhard Bistricky
- 16 Termine und Angebote. Jubilare**

IMPRESSUM: Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Institut für den Ständigen Diakonat der ED Wien. Für den Inhalt verantwortlich und Redaktion: Andreas Frank, Gestaltung: Peter Ernst. Alle: Boltzmanngasse 9, 1090 Wien. Tel. 01 515 52 3870. DVR: 0029874(112) E-Mail: Diakonat@edw.or.at. Herstellung: Offset 3000, Industriegelände 10,7035 Steinbrunn

Liebe LeserInnen, liebe Diakone, liebe Ehefrauen!

In diesen Tagen ist es unmöglich, im Editorial nicht von der Pandemie zu reden. Heute (29.10.) überschlagen sich die Meldungen von einem drohenden zweiten Lockdown in Frankreich und Deutschland. Da frage ich mich: Wie wird es bei UNS weitergehen in den vielen brennenden Fragen?

Betreffs **Corona:** Danke nochmals allen Diakonen und Frauen, die sich kreativ auf neue Formen der Pastoral (z.B. Nutzung von Medien und Telefon) und Diakonie (Sorge um die neuen Arbeitslosen, Hungerhilfe im Ausland) einlassen. Wie es bei uns in der Kirche geistlich weitergehen kann: Mir hilft am meisten, Christus als den Retter neu zu entdecken und zu preisen, z.B. in der eucharistischen Anbetung. Ferner trösten mich die Gedanken von Papst Franziskus von der universellen Geschwisterlichkeit. Seine Enzyklika „Fratelli tutti“ ist eine tolle Quelle!

Betreffs **Sterbehilfe:** Die VerfassungsrichterInnen haben eine Denkpause eingelegt und verhelfen uns dadurch zu mehr Zeit für intensives Gebet! Zur brennenden Frage nach dem unverbrüchlichen Wert des Lebens helfen uns einige Mitbrüder ab Seite 6 mit ihren Gedanken weiter. Wie auch immer das Urteil aussehen wird: Wir Diakone sind zu menschnaher und klarer Verkündigung aufgerufen. Unser Zeugnis ist gefragt!

Betreffs **Flüchtlinge:** Ich freue mich über alle Initiativen von Diakonen, die Druck auf die Bundesregierung ausüben, um zumindest 100 Minderjährige aus Lesbos aufzunehmen. Drei von uns (Traude Feigl, Peter Feigl und ich) haben am 3. 10. auf der Demonstration in der Wiener Innenstadt unsere Stimmen sicht- und hörbar erhoben. Etliche von uns engagieren sich nachhaltig in der Integration von Menschen, die in unser Land geflüchtet sind und haben einige auch zur Taufe begleitet! „Dranbleiben“ ist eine Stärke von Diakonen – auch dann, wenn der Hype vorbei ist.

Betreffs **Diakonensolidarität** untereinander: Der Diakonenrat hat die



Initiative ergriffen, den Sozialfonds neu zu beleben. Diakone und Angehörige, die in finanzielle Notsituationen geraten sind, sollen nicht vergessen werden! Mehr auf Seite 15.

50 PLUS 1

Und was machen wir aus unserem goldenen Jubiläum? Irgendwie scheint das Jubeln nicht zu gelingen. Der Diakonentag vom November („Das Amt weiterdenken“) und das Vorabendprogramm („50 Jahre Diakonat in der Erzdiözese Wien“) mussten abgesagt und auf November 2021 verschoben werden. Wie wird es am Stefanitag aussehen? Wird mehr möglich sein als eine Festmesse unter strengen Auflagen?

Eines aber ist auf jeden Fall gelungen: Die **Medienaufmerksamkeit** rund um die Diakonenweihe war so groß wie noch nie, und zwar auch in vielen außerkirchlichen Medien! Danke dem Team „Öffentlichkeitsarbeit“ und unserem neuen Pressesprecher! Ebenso erfreulich: Unser Diakonen-Werbefilm ist fertig, er soll zwei Zielen dienen. Zum einen der Förderung und Findung von Berufungen und zum anderen der Bekanntmachung des Themas „Diakon“. Freilich wird das nur in dem Ausmaß gelingen, in dem wir alle den Film verbreiten! Eine Ideenbörse dazu werden wir in nächster Zeit veröffentlichen!

Und letztlich – rechtzeitig zum Adventbeginn – noch ein extra dickes **Gebetsanliegen:** Bestürmen wir den Heiligen Geist um einen guten neuen Bischof! Die deutliche Positionierung des Ständigen Diakonats (Institut samt Personal und Finanzen, Institutsleiter als Personalverantwortlicher, Förderung der Ausbildung, Diakonenrat) ist ein gewolltes Kind von Christoph Schönborn! Wie werden die nächsten 50 Jahre aussehen?

Euer Andreas, Institutsleiter

Geschenk des Lebens

Von Spiritual Franz Ferstl

Zuerst ein herzliches Willkommen unseren dreizehn neuen Mitbrüdern, die am 26. September geweiht wurden und sich unserer Weggemeinschaft als Ständige Diakone angeschlossen haben. Es ist ein Weg der Berufung, der mit der Weihe für jeden von Euch und für Eure Familien eine neue geistliche Dimension erhalten hat. Durch Euer „Ich bin bereit“ bezeugt Ihr die Übergabe Eures Lebens in die Hände Gottes, damit er Euch zu einem Baustein seines Reiches machen und so ein Zeichen setzen kann, dass Not gemindert wird und Liebe wachsen kann. Wir Diakone, die auf diesem Weg bereits unterwegs sind, wurden durch Eure Feier erinnert, unser damaliges Versprechen mit ganzem Herzen einzulösen und unsere „Lebensweihe“ durch Gebet und geistliche Vertiefung zu erneuern.

ZERBRECHLICH UND ANGREIFBAR

Diese Nummer der Diakontakte steht unter dem Zeichen der Dankbarkeit für die Schöpfung und dem Schutz des Lebens. Gerade in einer Zeit, in der dieser Schutz am Beginn und am Ende durch gesetzliche Regelungen in Frage gestellt wird, ist es wichtig, sich auf den Wert und die Würde des menschlichen Daseins zu besinnen. Das Geschenk menschlichen Lebens auf der Welt hat es schon vor uns gegeben, es wird auch nach unserem Dasein, ohne uns, weitergehen. Dieses Weitergehen nach uns ist mir besonders beim Heimgang meiner Eltern bewusstgeworden. Wir sind für unsere Lebenszeit hineingestellt in ein Weltgeschehen, das von der Natur genährt „Leben atmet“, das durch uns gefördert und weitergeben wird. Jetzt können wir etwas bewegen, fördern, und wenn notwendig schützen und verteidigen. Wie zerbrechlich und angreifbar das Geschenk des Lebens ist, lehrt uns auch die Corona-Krise.

Deswegen ist es wichtig, den Wert und die Würde des Menschen be-

wusst zu machen und – im Sinn christlicher Nächstenliebe – die Schönheit und die Freude am Leben für sich zu entdecken. Wer sonst als wir Christen, die durch Jesus vom ewigen Tod erlöst sind, kann den Wert des Lebens auch in den Stunden des Schmerzes bewusst und erlebbar machen. Woran Menschen sehr leiden, das hat uns auch die Krise bewusstmacht, ist die Einsamkeit, die Menschen erlebt haben und die ihnen zu schaffen machte. Wenn die Regelungen zum Kontakt mit Menschen in Heimen und Spitälern wieder gelockert werden, sind wir Diakone gefordert, diese abgebrochenen Kontakte wieder zu suchen und zu aktivieren. Nützen wir die Möglichkeit und die Zeit für pastorale Begegnungen und Gespräche mit Menschen, die unter Einsamkeit und erlebter Sinnlosigkeit ihres Lebens leiden.

AN DER HAND, NICHT DURCH DIE HAND

Wir Menschen haben durch unsere Freiheit die Möglichkeit, nicht nur das Wie, sondern auch die Dauer des Lebens zu bestimmen. Wichtig ist vor allem, nicht über das Leben eines Menschen zu bestimmen, wenn Menschen selbst entscheiden können, wie sie ihren Lebensausklang auf dieser Welt gestalten. Hier kommt mir der Ausspruch von Kardinal König in den Sinn, „Menschen sol-

len an der Hand eines anderen Menschen sterben und nicht durch die Hand eines anderen Menschen“. Gerade, weil es medizinisch möglich ist, schmerzfrei von dieser Welt zu gehen, ist die liebende Zuwendung eine Allen offenstehende, menschenwürdige Möglichkeit.

Zum Abschluss noch eine Einladung in eigener Sache: Als Spiritual habe ich für Diakone und ihre Ehefrauen **Einkehrtage** vorbereitet. Diesmal von 29. bis 31. Jänner in Kirchberg bei den Schwestern, wo viele von Euch die Weiheexerzitien gemacht haben. Näheres siehe Seite 16. Weiters haben wir vom Institut festgelegt, dass ich mich als Spiritual mehr in Sachen Spirituelles und Gebetskultur in die Ausbildung einbringen werde und auf gegebene geistliche Weiterbildung hinweisen möchte. Ich komme auch gerne auf Einladung in die Diakonenkreise und stehe bei Veranstaltungen als Spiritual für Gespräche zur Verfügung. Ich will Kontakt mit Kranken und Familien der Diakone (0664-8243697) halten. Alle Gespräche bleiben natürlich vertraulich.

Eine gesegnete Zeit und einen fruchtbaren Einsatz in der Förderung des Lebens in seiner Vielfalt! ■



Franz Ferstl



© caritas burgenland.at



Leben, Wert und Würde

Das aktuelle Schwerpunktthema

In diesen Tagen, so die Ankündigung, soll der Verfassungsgerichtshof über vier Beschwerden entscheiden, deren Ziel es ist, die Mitwirkung am Selbstmord sowie die Tötung auf Verlangen gesetzlich zu erlauben. Die Höchstrichter fanden noch keine Einigung und setzen ihre Beratungen voraussichtlich am 23. November fort.

Im Folgenden erläutert der Priester und Arzt Matthias Beck rechtliche und ethische Fragen am Beginn und Ende des Lebens. Danach berichten vier Diakone aus ihrer persönlichen Praxis.



Matthias Beck

Das Leben hat keinen Preis

Zur Diskussion um Sterbehilfe

Von Prof. DDr. Matthias Beck

Will man über den Wert des menschlichen Lebens nachdenken, liegt es nahe, zunächst auf den Begriff des Wertes einzugehen. Dieser Begriff kommt primär aus der Ökonomie: etwas hat einen Preis, es kostet etwas.

Würde und Wert

Ganz anders dagegen der Begriff der Würde. Er kam bereits in der römischen Philosophie bei Cicero in dem Sinne vor, dass jemand ein hohes Amt bekleidet und ihm/ihr dadurch eine bestimmte Würde zukommt. Dieser Begriff hat sich dann zu dem entwickelt, wie Immanuel Kant ihn definiert: „Im Reiche der Zwecke hat alles entweder einen Preis oder eine Würde. Was einen Preis hat, an dessen Stelle kann auch etwas anderes als Äquivalent gesetzt werden; was dagegen über allen Preis erhaben ist, mithin kein Äquivalent erstattet, das hat eine Würde.“ (Grundlegung zur Metaphysik der Sitten). Das heißt übersetzt: Dinge haben einen bestimmten Wert und einen Preis. Ein Glas kostet zum Beispiel einen Euro. Wenn es zerspringt, kann man sich ein neues kaufen. Man kann es durch ein Äquivalent ersetzen. Wenn ein Kind bei der Geburt stirbt, wäre es zynisch, den Eltern zu sagen: Ihr könnt ja ein neues Kind zeugen. Jeder Mensch ist einmalig und kann gerade nicht durch ein Äquivalent ersetzt werden. Es hat keinen Preis, sondern Würde.

Kant weiter: Dinge haben einen „relativen Wert, ...und heißen daher Sachen, dagegen werden vernünftige Wesen Personen genannt, weil ihre Natur sie schon als Zwecke an sich selbst“ (GMS) achtet. Diese Selbstzwecklichkeitsformel Kants bedeutet, dass jeder/jede um seiner und ihrer selbst willen geachtet werden soll. Anders gesagt: Man soll mit Menschen (auch Organen) keinen Handel treiben und niemanden vollständig verzwecken, sondern um seiner selbst willen achten. Man kann dies als die philosophische Interpretation der Nächsten- und Selbstliebe interpretieren. „Die Würde des Menschen ist unantastbar“, heißt es im Deutschen Grundgesetz und in der Grundrechte Charta der Europäischen Union. Der Artikel zwei dieser Charta lautet: „Jeder Mensch hat das Recht auf Leben“ und Artikel 3: „Jeder Mensch hat das Recht auf körperliche und geistige Unversehrtheit.“ Diese drei Artikel haben große Bedeutung für Fragen am Lebensbeginn und Lebensende.

Am Beginn des Lebens

Gilt der Würdebegriff auch für Menschen, die noch keinen Vernunftgebrauch haben (Embryonen, Feten, Neugeborene)? Oder ihn womöglich – zumindest teilweise – verloren haben (Unfallopfer, komatöse Patienten, Demenzkranke)? Der zentrale Satz bei Kant lautet ja: Dagegen werden vernünftige Wesen Personen ge-

nannt, weil ihre Natur sie schon als Zwecke an sich selbst achtet.

Selbstverständlich haben Embryonen noch keinen Vernunftgebrauch. Also muss man vom Erwachsenen her auf den Embryo extrapolieren: Der Embryo ist auf dem Weg zum Vernunftgebrauch. Selbst wenn er krank ist, hat er doch grundsätzlich das Potential dazu. Und so argumentieren manche Ethiker (dies sind die „strengsten“ Positionen) mit den sogenannten SKIP-Argumenten. S steht für Spezies, K für Kontinuität, I für Individualität und P für Potentialität. Das heißt konkret: Aus einem menschlichen Spermium und einer menschlichen Eizelle entsteht immer ein Mensch. Der Embryo entwickelt sich als Mensch und nicht zum Menschen. Er durchläuft eine kontinuierliche Entwicklung und trägt das ganze Potential zum erwachsenen Menschen in sich. Außerdem hat er ein Geschlecht. Das Argument der Individualität ist schwierig, da bis zum 10. Tag noch Zwillingsbildung möglich ist.



In Österreich und in Deutschland wird der Embryo so behandelt, als käme ihm diese Menschenwürde bereits zu. Das bedeutet z.B. für die Herstellung von Embryonen im Reagenzglas (In-vitro-Fertilisation, seit 1978; Kirche lehnt diese Methode bis heute ab), dass auch Embryonen um ihrer selbst willen geachtet werden müssen. Der Gesetzestext lautet: „Entwicklungsfähige Zellen dürfen nicht für andere Zwecke als für medizinisch unterstützte Fortpflanzungen verwendet werden (§ 9 FmedG): Das heißt, Embryonen (hier als entwicklungsfähige Zellen bezeichnet) dürfen nur „hergestellt“ werden, damit eine Schwangerschaft und ein Kind entsteht, und nicht für die Forschung oder die Gewinnung embryonaler Stammzellen. Das wäre eine Totalverzweckung des menschlichen Embryos und widerspräche der Menschenwürde. Beim beginnenden menschlichen Leben *im Mutterleib* geht es um das Recht auf Leben. Daher ist die Tötung eines Embryo oder Feten (ab dem 3. Monat) sowohl in Österreich als auch in Deutschland strafbar, aber es bleibt unter bestimmten Umständen straffrei.

Am Ende des Lebens

Aus der Menschenwürde resultieren für die Medizinethik zwei Prinzipien: Autonomie und Fürsorge. Autonomie meint, dass der Mensch über sich selbst bestimmen kann. Das Fürsorgeprinzip tritt ein, wenn der Mensch nicht mehr selbstbestimmt entscheiden kann (z.B. Unfall). An die Stelle des Patienten treten

der Arzt, die Angehörigen, manchmal sogar der Staat: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie ist zu achten und zu schützen.“ (Art 1, EU Charta der Grundrechte)

Im Kontext der Selbstbestimmung wird diskutiert, ob der Mensch sich auch selber das Leben nehmen darf, wenn er meint, seine Schmerzen nicht mehr aushalten zu können, anderen zur Last zu fallen, hilflos zu sein, viel Geld zu kosten und für nichts mehr nützlich zu sein. Es wird diskutiert, ob ein Mensch sich durch die Spritze eines Arztes töten lassen darf, wie dies in Holland und Belgien erlaubt ist (Tötung auf Verlangen), oder ob er einen Arzt oder einen Angehörigen bitten darf, ihm ein Gift zu besorgen, damit er sich selbst damit töten kann (assistierter Suizid). Die Tötung auf Verlangen (früher: aktive Sterbehilfe) ist in Österreich, Deutschland und der Schweiz verboten, der assistierte Suizid hingegen in der Schweiz erlaubt, in Deutschland nicht geregelt und in Österreich strafbar.

Als Argument für ein selbstbestimmtes Sterben werden immer wieder Autonomie und Würde des Menschen herangezogen, dass der Mensch auch über sein Lebensende selbst entscheiden können muss (so das dt. Bundesverfassungsgericht). Es wird argumentiert, dass der freie Wille des Menschen das zulassen müsse. Die Frage aber ist, ob dieser freie Wille wirklich so frei ist, oder ob der Wunsch, sich töten zu lassen, nicht eher ein Hilfeschrei ist. Gerade alte und kranke Menschen sind oft

sehr einsam. Außerdem können sie unter Druck von außen geraten. Es wird ihnen klargemacht, dass sie den Angehörigen zur Last zu fallen oder die Krankenkassen viel Geld kosten. Von einem freien Willen und einer selbstbestimmten Entscheidung kann in diesen Fällen kaum gesprochen werden.

Daher gilt es, jeden einzelnen Menschen in seinem letzten Lebensabschnitt gut zu begleiten. Diese Begleitung bezieht sich auf eine effektive Schmerzstillung sowie eine psychologische und spirituelle Hilfestellung. Oft können ungelöste Konflikte aufgearbeitet und manch religiöse Fragen geklärt werden. Aus christlicher Sicht ist der Tod nicht das Ende des Lebens, sondern ein Durchgang in eine neue, bessere, leidfreie Welt. Wenn Patienten auf Palliativstationen oder in Hospizen in dieser Weise gut betreut werden, nimmt der Wunsch, seinem Leben ein Ende zu setzen, stark ab. Dass die Beihilfe zum Suizid in Österreich strafbar ist, hat für Angehörige und Ärzte den Vorteil, dass sie nicht in Versuchung kommen, anderen ein tödliches Gift zu besorgen. Außerdem sind Ärzte nicht dazu ausgebildet, Menschen zu töten oder ihnen bei der Selbsttötung behilflich zu sein. Das österreichische Gesetz kommt der Schutzpflicht des Staates gegenüber dem menschlichen Leben und seiner Würde sehr gut nach. Niemand darf sich dafür rechtfertigen müssen, noch leben zu wollen. Eine gute Sterbebegleitung wird der Würde des Menschen am meisten gerecht.

Die sogenannte indirekte Sterbehilfe, bei der man ein stark wirksames Medikament gegen die Schmerzen gibt und dafür eine Lebensverkürzung in Kauf nimmt (was ethisch zu rechtfertigen ist) hat sich heutzutage erübrigt, weil gute Palliativmedizin das Leben nicht mehr verkürzt. Das Sterben zuzulassen (passive Sterbehilfe) ist insofern ethisch gerechtfertigt, als jede Spritze oder Infusion eine Körperverletzung ist und nur mit der informierten Zustimmung des Patienten vorgenommen werden darf. Der Patient kann das ablehnen. Dann stirbt er z.B. an einer Lungenentzündung. ■

Berta Braun war 2014 103 Jahre alt



Bis zum letzten Atemzug

Von Rudi Nährer

Patienten begegne ich grundsätzlich auf Augenhöhe und lasse den katholischen Diakon nicht „raushängen“. Bei den Angehörigen sind die Anforderungen ungleich diffiziler und höher. Hier sind oft Erwartungen da und Hilfestellungen gefragt, welche nicht einfach zu erfüllen sind.

Grundsätzlich gelte ich als gesamtgesellschaftlicher Leib- und Seelsorger, der versucht, seine Talente, sein Wissen und seine 40 Jahre als Diakon gelebten Erfahrungen der liebenden Sorge, der christlichen, tröstenden, stärken und praktischen Nächstenliebe dienlich zu machen.

So vieles ist da möglich! Von der beruhigenden Massage über das geduldige Hinhören ohne sofortige Trost- und Patentrezepte bis zu, nach außen, organisatorischen Dingen wie die Beschaffung eines „Beichtvaters“ (gibt es diesen noch?) oder eines Notars. In der konkreten Situation des betroffenen Menschen achte ich sehr darauf, den für den Sterbenden (und seinen Angehörigen) wichtigen Werten seines Lebens auf die Spur zu kommen.

Die Möglichkeiten, auf der Palliativstation dem Leidenden und mit Gewissheit bald Sterbenden so viel wie möglich leiblichen und seelischen Schmerz zu lindern, sind vielfältig.

Schmerzreduziert fassen sich Gedanken, Bedenken, Ängste, Hoffnungen leichter in Worte, und Worte, verbunden mit Gesten, sind lindernde Hilfen und geben den „letzten Dingen“ Sinn und Wert. Besonders gut und erfüllend für mich ist es, wenn Zweifel oder oft jahrzehntelange Fehleinschätzungen der eigenen Person ausgeräumt werden können und das Echte und Wertvolle des Ichs, der Lebensgestaltung erfahre werden können.

Ich „mache“ keine Sterbebegleitung, sondern versuche, bis zum letzten Atemzug eines verlöschenden Lebens mitzugehen.



Lebens * Wert

Von Alfred Petras

Jeder von uns wünscht sich ein gelücktes Leben, in dem Freiheit, Sicherheit und Gerechtigkeit oberste Priorität haben. Zurecht dürfen wir erwarten, dass sich Volks- und Interessensvertreter, Hilfs- und Umweltorganisationen sowie Kulturschaffende dafür einsetzen, dass diese Werte unantastbar sind. Auch die katholische Kirche und selbstverständlich alle weiteren Kirchen in unserem Land müssen wachsam sein, dass der Grundwasserspiegel für diese lebensbedeutenden Werte nicht absinkt. Im letzten geht es um die Achtung und Entfaltung unserer menschlichen Existenz, die uns von Gott geschenkt wurde.

Als Jesus von einem Gesetzeslehrer

nach dem wichtigsten Gebot gefragt wurde, setzte er eine große Überschrift über alle 613 Gesetze hinweg: „Du sollst deinen Herrn und Gott lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ (Mt. 22,37-39) An der Gottes- und Nächstenliebe muss also das Maß all unserer Werte und Haltungen genommen werden. Wenn sich eine Gesellschaft von den eingangs genannten Lebens*Werten abwendet, hat dies schwerwiegende Folgen. Dies zeigen diktatorisch geführte Gesellschaften sehr anschaulich. Das Individuum ist wenig wert. Wie sieht die Heilige Schrift den Wert eines Menschen? Das Leben Jesu und seine Botschaft geben eine klare Antwort: Jeder Mensch hat vor Gott ein Ansehen, eine Würde und



Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. Ps 139,5

ist vom Schöpfer geliebt. Mit dieser Gewissheit spricht ein Mensch im Psalm 139, wenn er zu Gott betet: „Herr du hast mich erforscht und du kennst mich. Ob ich sitze oder stehe, du weißt von mir. Von fern erkennst du meine Gedanken. Ob ich gehe oder ruhe, es ist dir bekannt, du bist vertraut mit all meinen Wegen.“ Diese uns von Gott zugesagte Würde ist Auftrag, unser Miteinander so auszurichten und zu gestalten, dass unser aller Dasein lebens*wert ist und bleibt.



Kerze für ungeborene Kinder

Von Pavol Tománek

Eine Frau wird nicht erst Mutter, wenn sie geboren hat, sondern, wenn sie feststellt, schwanger zu sein. In Österreich haben wir einige Organisationen, die um das Leben kämpfen. Ich kämpfe auch für jene Kinder, die nicht die Möglichkeit hatten, geboren zu werden, weil ihre Eltern erfuhren, dass sie behindert sein würden. Als ob wir unsere Gesellschaft ohne Behinderungen schaffen sollten!

Leute verdrehen Worte und Werte: Das Böse nennen sie Tugend, Unsittlichkeit erhöhen sie zum Kult, Sünde wird durch Ästhetik entschuldigt. Das Projekt „Kerze für ungeborene Kinder“ soll keineswegs als eine Verurteilung von Frauen, Familien oder Ärzten missverstanden werden, sondern als eine Erinnerung an jene Kinder, die aus verschiedenen Gründen entweder nicht geboren werden konnten oder verstorben sind.

In Zusammenarbeit mit Pro-Life Organisationen unter der Schirmherrschaft von Weihbischof Scharl organisiere ich durch den Verkauf der Kerze für Ungeborene Kinder eine finanzielle und materielle Sammlung zur Unterstützung von

(ledigen) Müttern und Familien, bei denen sich die Mütter bzw. Eltern entscheiden, ob sie das Kind behalten oder nicht.

Durch den Kauf einer Kerze unterstützen wir Projekte, die die St. Elisabeth Stiftung geplant hat. Hilfe für Frauen in einer anspruchsvollen Situation (z.B. Vergewaltigung, Trennung, Feststellung, dass das Kind behindert sein wird). Oder komplexe Problemlösung für Frauen und deren Familien (als konkrete und materielle Hilfe für Mütter, die trotz der schwierigen Situation sich für das Leben des Kindes entscheiden). Oder auch

pastorale Beratung für Frauen, die durch eine Schwangerschaft oder Fehlgeburt überrascht wurden (Post-Abortion-Syndrom nach dem Verlust des Kindes).

Ich bin die Stimme aller Kinder, die nicht geboren werden konnten. Ich biete euch die Kerze für ungeborene Kinder, nicht als eine Attrappe, sondern als Symbol der Hoffnung, für diejenigen, die nicht geboren werden konnten. Schreibt mir: Diakon Pavol Tománek pavol.tomanek@katholischekirche.at. Danke für die Unterstützung!



Gebet für das Leben

„Herr, ich danke dir, dass du mich so wunderbar gestaltet hast. Deine Augen sahen, wie ich entstand, in deinem Buch war schon alles verzeichnet; meine Tage waren schon gebildet, als noch keiner von ihnen da war.“ (Ps 139)

Herr, ich danke dir für das Geschenk des Lebens, das größte Geschenk welches jeder von uns empfangen hat, auch wenn es manchmal für die Eltern ein unerwartetes Geschenk ist.

Ich danke dir für unsere Eltern, die es angenommen haben und ich bitte dich für alle (werdenden) Eltern, die verschiedene Ängste und Unsicherheit verspüren. Lasse sie bitte nicht verzweifeln, sondern sende mich, damit ich ihnen zur Hilfe stehe und gib ihnen Mut.

Gib mir Augen, damit ich jene sehe, die Hilfe brauchen, gib mir Ohren, damit ich ihren Ruf höre, gib mir Hände, damit ich ihnen helfe ihre Last zu tragen und gib mir einen Mund, der richtige Worte des Trosts ausspricht, wenn Schmerz und Leid alles Schöne überschattet.

Herr, lass uns alle die Wahrheit erkennen, dass jedes menschliche Leben einen unendlichen Wert hat, sowohl geboren als auch ungeboren. Amen.

© Diakon (ea) Pavol Tomanek, Bad Deutsch Altenburg und Hundstheim, Seelsorger der slowakischen Gemeinde der Erzdiözese Wien
Impressum: St. Elisabeth-Stiftung der Erzdiözese Wien, Arbeitergasse 28/2, A-1050 Wien

Berührende Begegnungen im Hospiz

Von Josef Fellner

Vor einiger Zeit saß ich am Bett eines Mannes, der mir beim ersten Kennenlernen gesagt hatte, er sei hergekommen, um seine letzten Schritte hier zu machen. Und er war schon auf diesem Weg. Unsere Gespräche waren etwas schwierig – dann, auf einmal, sagte er leise: Erzähle mir etwas! Ich war überrascht und wusste nicht, wo ich anfangen sollte – dann kam mir eine Idee: Ich hatte mich auf den Gottesdienst im Pflegeheim vorbereitet. Das Tagesevangelium war „Der gute Hirte“. Ich erzählte ganz einfach: Was ist das für ein Hirte – lässt 99 Schafe allein und sucht das eine, verlorene? Er findet es, freut sich, trägt es nach Hause und macht

ein Freudenfest mit seinen Freunden! Auch wenn ich noch so unachtsam und fehlerhaft durchs Leben gehe, mich entferne, er wird mich finden – wenn ich es zulasse – und er freut sich, trotz meiner Verfehlungen und Verletzungen! Da, auf einmal, sang der schon schwache, blasse Mann, ganz leise den Psalm 23: Der Herr ist mein Hirte... Mir kamen die Tränen. Ich sprach noch ein Segensgebet, bekreuzigte ihn und ging. Es war das letzte Mal, dass ich ihn lebend gesehen habe. Was hatte der Mann für einen Glauben!

Eine andere Begegnung mit einem etwa 40-jährigen Mann. Ich hatte anfangs Schwierigkeiten, mit ihm Kontakt aufzunehmen. Dann gestand er mir: Ich bin doch Buddhist. Ich:

Schön – das ist spannend, erzählen Sie mir etwas! Es folgten sehr interessante Gespräche – auf Augenhöhe. Ich versprach, mit ihm zu der Eröffnung der Stupa am Wagram (Buddha-Statue, Anm.) zu fahren. Eines Tages, als ich ihn besuchte, war auch seine Mutter bei ihm und weinte. Sie weinte, weil ihr Sohn wieder nach Indien fahren wollte und bereits alles dafür plane. Ich versuchte sie zu trösten: Vorher fahren wir an den Wagram, dann wird sich alles ergeben. Wir verabschiedeten uns – ich war traurig, wenn jemand solche Planungen im Hospiz macht, dann geht er meiner Erfahrung nach, bald „nach Hause“, und ich glaube, er ist gut gegangen.

Fortsetzung auf Seite 14 ➔

Moria brannte und wurde gelöscht

Ein Brand als Zeichen einer längst fälligen Wende

Von Peter Ernst

Feuerwehrmänner sind immer froh, wenn sie Feuer bezwungen haben. Doch das war anders bei diesem Feuer von Moria, denn es war von anderer Art. Es war das Zeichen, dass eine Krise endlich zu einem erträglichen Ende zu führen ist.

Unsere Bischöfe bezeichnen es als himmelschreiende Bilder des Elends und rufen uns in eine nicht dispensierbare Verantwortung und empfehlen der Bundesregierung die Aufnahme eines fairen Kontingents von Flüchtlingen unter Beteiligung der Kirche.

Ein rasches und entschlossenes Handeln ist jetzt auch im Hinblick auf die angekommene kalte Jahreszeit nötig und es gilt himmelschreienden Bildern des Elends ein Ende zu setzen. Dabei ist jedes Kalkül über Aufnahme und Verteilung von Flüchtlingen in Europa in dieser aktuellen Notlage völlig verfehlt. Es gibt keine Alternative zum systematischen und schnellen Evakuieren der Asylsuchenden in griechischen Lagern. Neben der zugesagten Soforthilfe sollte auch eine Aufnahmebeteiligung von Flüchtlingen aus Moria Platz greifen. Europa hat die Kraft zur Solidarität und es wird darauf verwiesen, dass zahlreiche Einzelpersonen und

Institutionen in Österreich Menschen aufnehmen würden.

Was würde Jesus tun?

Neben all diesen offiziellen Forderungen muss aber doch auch die Frage gestellt werden, wie wir es mit der Caritas halten. Als christlich-sozial geprägte Menschen stellt sich uns die Frage „Was würde Jesus tun?“ Der für Caritas und Opferschutz in der Bischofskonferenz zuständige Diözesanbischof Elbs reklamiert raschere Asylverfahren an den Grenzen Europas, denn so wie sich die Lage jetzt darstelle, würden Menschen da zum Spielball verschiedener Mächte und Kräfte.

Als maßgebliche Wegmarke zur Orientierung sollte uns Matthäus 25,40 dienen: „Was ihr einem der geringsten meiner Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan.“ Das soll heißen: Menschen in akuter Not muss somit individuell und konkret, aber besonders strukturell und damit langfristig geholfen werden.

Klar ist auch, dass Flucht nach Europa nicht als Ansatz zur Lösung globaler Probleme gesehen werden kann; das gilt auch für die dabei ins Treffen geführten Pull-Faktoren, wonach immer noch mehr Menschen nach Europa wollen, weil sie die Lebensumstände zum Überleben in ihrer

Heimat dazu zwingen. Neben einer Symbolpolitik der Abschreckung und Verhinderung brauche es auch eine Symbolpolitik der Menschlichkeit und Humanität. Das gilt jetzt besonderes der konkreten Not der Kinder in Moria.

Realpolitisch wird wohl mit dem Nachrücken neuer Flüchtenden zu rechnen sein. In diesem moralischen Dilemma müssen wir helfen und gleichzeitig verhindern, dass sich die Lager wieder füllen und sich alles wiederholt. Dieses Sowohl-als-auch sei die bewährte kirchliche Zugangsweise, denn es wäre naiv zu glauben, dass ein Land, die Kirche oder die Caritas die Welt retten könne. Auch Jesus habe darauf hingewiesen, dass es immer Arme geben würde. Aber: Wir können unseren Beitrag leisten, und es gilt trotzdem zu akzeptieren, dass es für alles Grenzen gibt. ■



© katholisch.de

Der Zirkus brennt

Vom Ende der Welt

Eine Parabel von Sören Kierkegaard

In einem Wanderzirkus brach Feuer aus. Es bestand die Gefahr, dass es auf die Felder übergreifen und damit auch das Dorf in der Nähe bedrohen könnte.

Der Zirkusdirektor schickte daher den Clown, der schon für die Vorstellung geschminkt und gekleidet war, in das Dorf. Hals über Kopf rannte der Clown auf den Marktplatz und rief: „Der Zirkus brennt, der Zirkus brennt! Kommt sofort und helft alle, das Feuer zu löschen!“

Doch die Dorfbewohner hielten das Geschrei des Clowns nur für eine neue Idee, möglichst viele Zuschauer in die Vorstellung zu locken. Sie klatschten und lachten über den vermeintlichen Werbetrick.

Der Clown, dem zum Weinen zu Mute war, beschwor die Leute. Er versuchte ihnen klarzumachen, dass dies kein dummer Spaß, sondern bitterer Ernst sei, es brenne wirklich.

Doch je mehr er sie anflehte „Helft! Bitte, helft schnell“, desto mehr Menschen blieben stehen. Sie fanden, er spiele seine Rolle ausgezeichnet, bis das Feuer auf die Felder übergrieff

und auch das Dorf, für das jede Hilfe zu spät kam, in Flammen aufging.

Sören Kierkegaard, 1813–1855, war ein dänischer Philosoph, Essayist, Theologe und Schriftsteller



© byalram.se

Mit Herz, Hirn und Plan

Wie wir das tägliche Bibellesen fördern können

Von Georg Pawlik

Wer die Bibel nicht kennt, kennt Jesus Christus nicht, sagte der Heilige Hieronymus, der Übersetzer der lateinischen Bibel, der Vulgata. Der Hl. Hieronymus gilt als der gelehrteste der vier Kirchenväter und als einer der bedeutendsten Theologen und Schriftsteller der Christenheit. Papst Franziskus weist in seinem apostolischen Schreiben „Evangelii Gaudium“ in besonderer Weise darauf hin, dass „die Freude am Evangelium“ das Herz der Menschen erfüllt.

Manchmal werde ich bei meinen Hausbesuchen bzw. Gesprächen gefragt, wie oft ich in der Bibel lese. Eine interessante Frage, die im Laufe des Gespräches in die Tiefe gehen kann. Eingangs weise ich gerne darauf hin, dass die Bibel kein Buch ist, sondern eine Sammlung von 66 Büchern. Deswegen hieß sie ursprünglich griechisch „bibloi“ (Bücher) – also eine Sammlung von Büchern. Erst im Lateinischen wurde daraus die Einzahl „biblia“ – Buch.

In diesem Buch begegnen uns Texte aus fast zwei Jahrtausenden in einer enormen Vielfalt und den unterschiedlichsten Gotteserfahrungen von Menschen mit ihren Fragen und Zweifeln, mit ihren Gottesbegegnungen und Glaubenszeugnissen.

Wenn mein Gegenüber dann während des Gespräches Interesse am Lesen in der Bibel zeigt, dies ergibt sich oft erst nach einigen Gesprächsrunden, dann gebe ich gerne fünf Tipps zum täglichen Bibellesen.

FÜNF TIPPS

1. Kaufen Sie sich eine optisch ansprechende Bibelausgabe! Ich erachte dies für wichtig. Das Buch, das Sie täglich zur Hand nehmen wollen, soll ihnen gefallen und nicht ein altes

verstaubtes, vielleicht auch schon zerschlissenes, Buch sein.

2. Verwenden Sie einen Bibelleseplan! Bibellesepläne helfen gerade am Anfang Neueinsteigern. Ich empfehle mit einem der vier Evangelien zu beginnen, wobei ich dem Markusevangelium, als dem ältesten Evangelium, den Vorzug geben würde. Am Schluss einer jeden Perikope findet der Leser Querverweise zu Schriftstellen, sowohl aus dem Alten wie auch aus dem Neuen Testament, die in einem theologischen Zusammenhang zu dem eben gelesenen Text stehen. Diese wichtigen Querverweise machen das Bibellesen ungemein spannend und eröffnen dem Leser viele neue Erkenntnisse. Aber auch im Internet findet man gute Anregungen für das Erstellen eines Bibelleseplanes.

3. Legen Sie sich ihr ganz persönliches „Leseritual“ zurecht. Alles

geht einfacher, wenn es nach Möglichkeit immer zur selben Zeit und in der selben Form und Umgebung stattfindet.

4. Verwenden Sie Ihre Bibel als „Ihr ganz persönliches Arbeitsbuch“. Streichen Sie sich mit einem Marker jene Schriftstellen an, die Sie besonders ansprechen. Notieren Sie sich Ihre Fragen, Gedanken bzw. Erkenntnisse.

5. Bevor Sie zu lesen beginnen, beten Sie kurz zum Hl. Geist. ER möge Sie jetzt besonders begleiten und Ihr Herz für seine Botschaft öffnen. Denn Bibellesen heißt mit „Herz und Geist“ bei Gott verweilen!

Ich bin mir bewusst, dass das Bibellesen nicht jeden Tag perfekt gelingt, auch mir nicht, aber ich möchte mein „tägliches persönliches Verweilen bei Gott“ nicht mehr in meinem Leben missen und versuche dies meinem Gegenüber zu vermitteln.

Im Zuge dieses Gespräches weise ich auch auf die Angebote der Pfarre hin, den monatlichen Bibelabend, das wöchentliche Bibelteilen und auf die diversen Bildungsangebote unserer Diözese.

WEIHEVERSPRECHEN EINLÖSEN

Bei unserer Weihe haben wir das Evangeliar, das Wort Gottes, vom Bischof mit folgendem Auftrag überreicht bekommen: „Nimm hin das Evangelium Christi, zu dessen Verkündigung du bestellt bist. Was du liest, ergreife im Glauben; was du glaubst, das verkünde, und was du verkündest, erfülle im Leben.“

Wenn es uns immer wieder gelingt Menschen zum Bibellesen zu ermuntern, dann, so glaube ich, haben wir einen Aspekt unseres Weiheversprechens erfüllt. ■



Verschwörungstheorien



Der Verfasser lehrt an der Universität Tübingen Amerikanische Literatur- und Kulturgeschichte und leitet ein Forschungsprojekt zu Verschwörungstheorien.

Er beabsichtigt, das Phänomen „Verschwörungstheorie“ in den Blick zu nehmen, seine Grundlagen, und Effekte herauszuarbeiten und auch populistische Rhetorik, besonders durch das Internet darzustellen.

Verschwörung ist niemals das Werk eines Einzelnen, sondern das von kleinen oder größeren Gruppen. Verschwörer denken in Schwarz-Weiß-Bildern, arbeiten sehr stark den Dualismus von „Gut“ und „Böse“ heraus. Böse sind immer die anderen, sie wollen den Umsturz der Gesellschaft. Verschwörer agieren im Geheimen, verfolgen einen Plan, gehen von einem falschen Menschen- und Geschichtsbild aus und sind überdies Realitätsverweigerer.

In diesem Buch finden sich zahlreiche Themen zu Verschwörungen, wie das Attentat auf J.F. Kennedy 1963 oder die Anschläge vom 11. September 2001, es geht auch um Verbindungen zu Geheimdiensten oder zur Mafia. Ausgespart bleiben auch nicht die bekannten Themen „Judentum und Freimaurer“ und „Abendländische Heimat gegen Fremde“. Diese „Anderen“.

Butter Michael
„Nichts ist, wie es scheint“

Über Verschwörungstheorien.
suhrkamp,
3. Auflage 2020

Hitler im Vatikan?



Alois Hudal (1885–1963), ein Musterbeispiel an hoher Begabung, siehe sein Karriereaufstieg als Rektor der Anima in Rom (1933–1952), aber auch an Fanatismus, der zur Engstirnigkeit führt und letztlich auch in Verbitterung endet.

Der Autor, Johannes Sachslehner, Historiker und Verlagslektor, beschreibt ihn aufgrund eines umfangreichen Quellen- und Literaturverzeichnisses als rastlos, von ungeheurem Ehrgeiz, anerkennungsbedürftig und opportunistisch (S 9), aber auch taktvoll, freundlich und liebevoll zu Schülern, geachtet von der Bevölkerung (S 33), sowie sprachbegabt: englisch, französisch, italienisch.

Er wird als leidenschaftlicher Kämpfer für das Deutschtum angesehen (S 36) mit der Vision zu einem christlichen Nationalsozialismus (S 103) und strebte die Aussöhnung von Kirche und Nationalsozialismus an, weil er der Überzeugung war, das System nur in einigen Punkten, wie der Euthanasie, korrigieren zu müssen. Dass er auch Gefangener dieses Regimes bleibt, zeigt sich in seiner Ansicht, eine klare Trennlinie zwischen Juden und Christen zu ziehen. (S 105).

Sachslehner Johannes
Hitlers Mann im Vatikan

Bischof Alois Hudal, Molden Verlag
Pb mit SU 13,5 x 21,5 cm;
288 S. ISBN 978-3-222-15040-1
€ 28,00

Freimaurerei im Blick



Der ehemalige Diplomat und später berufene Priester behandelt in diesem umfangreichen Buch ein Thema, das immer wieder Anlass zu Konflikten, sogar zu gewaltsamen Auseinandersetzungen war. Unter der Devise „Unterscheidung der Geister“ arbeitet er den Unterschied zwischen „regulärer“ und „irregulärer“ Freimaurerei heraus.

Ursprung der Freimaurerei war die Großloge, gegründet im Jahr 1717 in London. Sie entwickelte sich aus der Zunft der Steinmetze mit christlicher Grundlage, wozu auch die Aufklärung wertvolle Beiträge leistete, indem sie Humanität, Freiheit, Toleranz, Gleichheit, Brüderlichkeit besonders betonte, mit dem Ziel, ein „freier Mann von gutem Ruf“ zu werden.

Das sollte sich vom späten 18. bis ins 20. Jahrhundert ändern, als Okkultismus, Esoterik, Beziehungen zur Magie, Nationalismus und dynastische Konflikte in die Logen Eingang fanden. Damit war der „irregulären“ Freimaurerei, die sich vom Christentum entfernte und der Kirche besonders in Belgien, Italien, Frankreich feindlich entgegentrat, Tür und Tor geöffnet.

Einer Versöhnung beider Gruppen will auch bald 60 Jahre nach dem II. Vatikanum nicht so recht gelingen.

Weninger Michael Heinrich
Loge und Altar

Über die Aussöhnung von katholischer Kirche und „regulärer“ Freimaurerei. Löcker 2020
ISBN 978-3-406-74185-2 € 14,95

Flitterwochen und Gänsehaut

Eindrücke von der Weihe am 26. September 2020

Von Ehefrauen der Neugeweihten

Irmgard Bartsch: Die ganz besondere Stimmung bei der Handauflegung, die Ruhe und konzentriert freundliche Haltung des Kardinals. Es war direkt spürbar, wie er für jeden einzelnen Diakon innig gebetet hat. Ich fand es bewundernswert, dass er keine Scheu hatte. In dieser Stille bei der Handauflegung war der Klang der Glocke für mich wie eine „Antwort“ des Himmels.

Maria Greylinger: Im Dom angekommen, wurde ich doch etwas nervös. Irgendwie hatte ich das Gefühl, ein Stück Herwig an den Herrgott zu geben. Die Feier selbst habe ich sehr genossen. Ich habe sehr stark gespürt, dass unsere Familien und Freunde mit uns sind. Irgendwie hat uns dieses Ereignis gestärkt und noch mehr verbunden. In der ersten Zeit nach der Weihe, hatte ich das Gefühl auf „Flitterwochen“ zu sein.

Mojgan Klonowski: Gleich am Anfang, als die Orgel zum Spielen begann, bekam ich Gänsehaut. Ich erinnere mich an meine Zustimmung, als ich mit einem ehrlichen und kräftigen „ja“ antwortete. Beim Anziehen der Dalmatik, fühlte ich große Freude und Stolz in meinem Herzen, aber auch große Dankbarkeit an

Gott. Die pastoralen Aufgaben meines Mannes sind auch für unsere Ehe eine Bereicherung.

Elisabeth Raab: In Zeiten wie diesen haben wir mit Spannung den Weihetag erwartet. Wird die Weihe stattfinden? Maske, Abstand, eingeschränkte Teilnahme von Freunden und Familie. Trotzdem werde ich mich gerne erinnern, an ein würdevolles Fest, wie mein Mann Paul auf dem Weg seiner Berufung ein großes Stück weiter gekommen ist.

Roswitha Steinschaden: Das Läuten der Glocke beim Einzug, die Gebete, die alten Rituale, die Musik, die beeindruckenden Klänge der Orgel, die Bereitschaft der neugeweihten Diakone und die Festlichkeit ließen etwas von der Berührung zwischen Himmel und Erde erspüren. Und gleichzeitig war die Weihe auch ein Ende, das Ende einer gemeinsamen Reise.“

Margit Strobl: Es war eine sehr schöne und vor allem emotionale Feier. Höhepunkt war die Handauflegung mit dem Weihegebet unterstützt durch den Glockenschlag – ein Augenblick, der mich in meinem weiteren Leben begleiten wird. Beeindruckend für mich war auch die Natürlichkeit und Menschlichkeit unseres Kardinals, vor allem sein

liebesvolles Verständnis für die „Zwischenrufe“ unserer jüngsten Mitfeiernden.

Lisa Taufrazthofer: Das Lied „Groß sein lässt meine Seele den Herrn“ erfüllte den Dom. Ich habe es noch immer im Ohr und singe es oft seit der Weihe. Die gesamte Feier war einfach ergreifend. Spätestens beim Einkleiden kam wahrscheinlich jedem die Gänsehaut. Es ging aber nicht nur um die Männer. Die ganze Familie hat einen wichtigen Stellenwert. Immerhin sind wir als Familie ein Team.

Susanne Walpitschker: Gott sei Dank war es überhaupt möglich, die Weihe in diesem festlichen Rahmen im Stephansdom miteinander zu feiern. Ich werde die Erinnerung daran immer in meinem Herzen bewahren. Das wird mir Kraft für unseren gemeinsamen neuen Alltag geben.

Margit Binder: Für mich war es ein einmaliges Ereignis, ihn erstmals als Diakon zu sehen und von ihm die Kommunion zu erhalten. Der Frage des Bischofs, ob ich damit einverstanden bin, konnte ich leicht bejahen, da ich die ganzen vier Jahre meinen Mann bei der Ausbildung begleitet hatte. (Andreas Binder wurde 14 Tage zuvor in der St. Georgskathedrale geweiht.) ■



Aus dem Diakonenrat

Von Wolfgang Aumann

Dreieinhalb Stunden tagte der Diakonenrat am 29. September. Unser Kardinal war teilweise telefonisch zugeschaltet.

Mit der Instruktion „Die pastorale Umkehr der Pfarrgemeinde im Dienst der missionarischen Sendung der Kirche“ setzten wir uns kritisch auseinander. Eigentlich steht nichts Neues drinnen, eine Auflistung von kirchenrechtlichen Paragraphen, die schon lange gelten (siehe Seite 13).

Flüchtlinge sind ja prinzipiell ein diakonales Thema. Aktuell ist die Frage nach der Aufnahme unmündiger Jugendlicher von der Insel Lesbos. Österreichische Bischöfe haben das ja befürwortet, der Diakonenrat stellt sich voll dahinter. Die Regierung aber hat abgelehnt. Anzumerken ist, dass es Kontakte der Kirche zum Innenministerium in dieser Frage gibt. An der Demo „Voices for refugees“ am 3. Oktober haben Peter Feigl und Andreas Frank mit einem Transparent teilgenommen.

DAS VIRUS UND WIR

Die Diakonenweihe am 26. September konnten ca. 750 Menschen im Dom mitfeiern, ca. 3.500 waren via Livestream dabei. Kardinal Schönborn war sehr dankbar über diese erste Weihe nach dem Lockdown – eine richtige Feier trotz Abstand. Uns freut es, dass unserem Bischof die Wichtigkeit der Ehefrauen sehr präsent war, dass er bei der Befragung der Frauen aufstand und sich am Ende bei ihnen und den Familien bedankte.

Geplante Treffen bzw. Veranstaltungen konnten leider – wegen Corona – nicht stattfinden; manche werden nachgeholt.

- ◆ Diakonentag: „Das Amt weiterdenken“ vom 7. November um ein Jahr verschoben
- ◆ Über das neue Dienstrecht (13. Oktober)
- ◆ Sozialpolitische Aktion: Brief des Papstes zum Thema „Grundeinkommen“ (28. Nov.)
- ◆ Diakone im Pfarrverband: Eine leicht praktikable Idee

um Gemeinschaft und Zusammenhalt unter uns Diakonen jetzt zu leben: Man ruft Mitbrüder aus dem eigenen Weihejahrgang an. Weniger „ums Wetter“ als um wichtige Fragen ginge es dabei. Das Interesse und die Sorge um die Mitbrüder und Familien. Hat jemand wegen Corona die Arbeit verloren? (Diese Frage ist auch unserem Bischof sehr wichtig)

Zwei Punkte von Kardinal Schönborn:

1. In der nächsten Zeit soll es einen fixen Tagesordnungspunkt geben: „Die gesellschaftliche soziale Entwicklung und Beobachtungen und Herausforderungen“.
2. Derzeit gibt es im Wiener Priesterseminar 34 Seminaristen – der Höchststand während seiner gesamten Amtszeit. Zurückzuführen auf eine ungewöhnlich hohe Zahl an Neueintritten.

NEUER BISCHOF?

Wahrscheinlich stellen sich schon viele die Frage: Wer wird nächster Erzbischof von Wien, nachdem unser Kardinal mit 75 seinen Rücktritt eingereicht hat? Im Telefonat hat er uns das aktuelle Procedere erläutert:

Das Verfahren der Nachfolge wurde im Frühling eröffnet. Der Nuntius, EB Lopez Quintana, hat die erste Etappe der Befragung von Leuten abgeschlossen, die ihm Namen für eine mögliche Nachfolge genannt haben. Diese Liste wurde nach Rom geschickt.

Dann kam der Sommer und – Corona – alles verzögert sich. Die Kongregation für die Bischöfe konnte dem Papst schon Vorschläge vorgelegt haben – oder: „zurück an den Start“: der Nuntius muss neue Vorschläge nach Rom schicken. Also: Es kann dauern. Unser Kardinal launig in Bezug auf seine Vorgänger: Alle hatten einen Nachfolger.

Eine persönliche Anmerkung: ist es für Rom immer eine Überraschung, wenn ein Bischof 75 wird? Könnte man nicht schon ein, zwei Jahre vorher mit dem Procedere beginnen? In Österreich mussten manche

Diözesen jahrelang auf einen neuen Bischof warten, Administratoren wurden eingesetzt... Ich versteh dies nicht ganz.

MENSCHEN

Für den Weihejahrgang 2024 (die Ausbildung beginnt 2021) gibt es derzeit (erst) 10 Kandidaten – im Vergleich zu den letzten Jahrgängen deutlich weniger. Ist das ein Trend, der jetzt beginnt?

Unsere Hauptsekretärin Elisabeth Angster geht in Pension. Die Stelle mit 20 Stunden wurde vorerst intern ausgeschrieben.

Frau Jutta Brauner, Ehefrau von unserem Mitbruder Johann ist verstorben. Auch Frau Dagmar Wallisch, Ehefrau von Thomas ist nach jahrelangem Krebsleiden in die Ewigkeit vorausgegangen. Beten wir für sie und ihre Familien.

Manfred Weißbriacher ist der neue Vikariatssekretär für das Vikariat Süd. Herzlichen Glückwunsch und Gottes Segen für diese neue Aufgabe! Über den Sozialfonds der Diakone für Diakone berichten wir auf Seite 15.

SCHWERPUNKTE DER FUNKTIONSPERIODE

Für die Funktionsperiode von 2018 bis 2023 hat sich der Diakonenrat Schwerpunkte gesetzt:

1. Öffentlichkeitsarbeit

Ziel ist es, den Menschen immer besser zu vermitteln, was eigentlich ein Diakon ist. Der „Arbeitskreis Öffentlichkeitsarbeit“ wurde schon gegründet (und arbeitet fleißig): innerkirchliche und säkulare Medien werden mit Anregungen, Berichten, Bildern usw. versorgt, um über die Arbeit der Diakone berichten zu können.

2. Vernetzung der Diakone auf österreichischer und internationaler Ebene

Österreich soll auf internationaler Ebene präsent sein (z.B. Tagungen), Kontakte zum IDZ (Internationales Diakonatszentrum, Rottenburg), Unterstützung des Aufbaus des Ständigen Diakonats in anderen Ländern, Vernetzung in Österreich: Österreichtagung

der Diakone; Treffen der Sprecher jeder Diözese; ARGE Ausbildungsleiter)

3. Themen der Kirchenreform

„Das Amt weiterdenken“: Weihe von Frauen zu Diakoninnen? Pfarrverband: Rolle des Diakons in einem Pfarrverband; Teamentwicklung, Teambildung ... „Klerikalismus“ in der Kirche, bei uns Diakonen (EDW), Klärung dieses Begriffs

4. Spirituelles Leben und Gemeinschaftsleben der Diakone

- a. Jüngerschaftsspiritualität und missionarisches Bewusstsein fördern; Geistliche Angebote für Einzelne, aber auch für Diakonenkreise; prinzipiell wäre eine regelmäßige geistliche Begleitung ideal; Monatliches „Impuls-Mail“ im Jubeljahr von unserem Spiritual Franz;
- b. Communio und Diakonenkreise fördern: Diakonen, die sich irgendwie „ausgeklinkt“ haben, nachgehen. ;

Sorge um die kranken Diakone und ihren Ehefrauen; Genaues Hinhören auf die Anliegen und Fragen der Diakone; Unter den Diakonen gibt es auch die Gruppe der zölibatären Diakone und die Diakone im Hauptberuf – auch für diese Gruppe ist Sorge zu tragen; Brücken zu Priestern und Pastoralassistentinnen ausbauen
Seelsorgestudie nicht vergessen: Spiritualität, Gesundheit, Alkohol
Förderung der Communio unter den Frauen und mit den Frauen

5. Gesellschaftspolitische Themen

Bewusstseinsbildung der Diakone in bioethische Gegenwartsfragen (Lebensbeginn, Tod und Sterbehilfe, Reproduktionsmedizin,...); Eintreten für echte Demokratie, Menschenrechte; Blick auf die Randgruppen der Gesellschaft; Schöpfungsspiritualität und Einsatz für die Bewahrung der Schöpfung;

6. Institutsleben

Die Übergabe der Ausbildungsleitung von Johannes Fichtenbauer an Peter Feigl ist schon gut über die Bühne gegangen; Feier der 50 Jahr Jubiläums; Förderung des „Bandes“ zwischen Bischof und Diakonen einerseits und mit der Diözesanleitung (GV, BV, Weihbischöfe) andererseits; Wunsch nach fruchtbarer Weiterentwicklung mit dem neuen Bischof; Erstellung eines neuen Dienstrechts (bereits abgeschlossen)

7. Diakone und Liturgie

Begleitung von Diakonen, die „Wort Gottes Feiern“ leiten; Wunsch, dass Frauen am 26. Dezember in die Liturgie sichtbar eingebunden werden;

8. Sorge um Menschen am Rand

Sicherstellung von Sozialbegräbnissen am Zentralfriedhof; Blick auf Randgruppen schärfen; Blick auf kirchlich Fernstehende richten und auch auf die, die die Kirche verlassen haben. ■

Rom hat gesprochen. Aber was?

Die neue Instruktion der Kleruskongregation

Von Andreas Frank

Mitten ins Sommerloch platzte die „Instruktion zur pastoralen Umkehr der Pfarrgemeinden im Dienst an der missionarischen Sendung der Kirche“ der vatikanischen Kleruskongregation. Sie hat unter Bischöfen und anderen – nicht zuletzt vielen Diakonen – mächtig Staub aufgewirbelt. Bezüglich diözesaner Strukturreformen im deutschen Sprachraum ist sie ein Schuss vor den Bug der Bischöfe und eine volle Missachtung der Sendung von hauptamtlichen Laien in der Seelsorge, die nicht einmal einer Nennung gewürdigt werden. Der Diakonenrat hat sich damit beschäftigt und stellte fest, dass die Diakone in diesem Dokument „gar nicht so schlecht davonkommen“ (Kapitel VIII). Wichtig dabei: die „geistliche Macht“, die uns dieses

Papier zuerkennt, ist mit Vorsicht auszuüben. Ausdrückliche Bitten an die Diakone:

Den Dienst der PastoralassistentInnen fördern und wertschätzen

Teamarbeit mit ehrenamtlichen und hauptamtlichen Laien stärken

Bei der Leitung von Wort-Gottes-Feiern andere WortgottesdienstleiterInnen am Altar einbinden

ROLLE DES PFARRERS

Aus einem Schreiben von Diakon Walter Kirchmayer, das er ins Treffen der Diakonenkreis-Sprecher einbringen wird, möchte ich die Überbewertung und Überforderung der Pfarrerrolle hinzufügen. Wenn, wie die Instruktion sagt, die Dimension der Gemeinschaft aufzuwerten ist und unter der Leitung der Hirten eine harmonische Synthese der Charismen und Berufungen realisiert werden soll (Instruktion

Nr. 1), dann ist mit W. Kirchmayer anzumerken: „Der Hinweis, dass Gemeinschaft nur unter der Leitung der Hirten zu sehen ist, da durch die harmonische Synthese der Charismen und Berufungen realisiert wird, würde voraussetzen, dass das Charisma und die Berufung zur Leitung automatisch mit der Priesterweihe verliehen wird. Wie die Praxis zeigt, ist dem aber nicht so.“

In Nr. 80 heißt es: „Es gibt zwei Versuchungen. Es gibt die Gefahr des Klerikalismus: der Diakon, der zu klerikal ist. ... Und die andere Versuchung ist der Funktionalismus: Er ist eine Hilfe, die der Priester für dieses und jenes hat...“ Dazu meint Walter: „Es gibt vielmehr die Versuchung mancher Pfarrer, die Diakone nur dort einzusetzen, wo sie sie gerade brauchen. Er ist somit die Ursache des Funktionalismus, nicht der Diakon. ...“ Vieles lädt zur weiteren Diskussion ein! ■

Unser neues Dienstrecht

Von *Manfred Weißbriacher*

Trotz Start mit Hindernissen ist das neue Dienstrecht durch die Veröffentlichung im Diözesanblatt vom Oktober 2020 nun in Kraft getreten. Zu finden unter diakon.at/Wien/Rechtliches.php.

Bereits im Jahre 2010 wurde für die Diakone ein Dienstrecht veröffentlicht. Nachdem sich seither vieles verändert hat, war eine Neuausarbeitung notwendig. Das neue Dienstrecht gilt uneingeschränkt für alle Diakone, egal ob sie früher zur Gruppe der ehrenamtlichen oder der hauptamtlichen Diakone gezählt haben. Es betrifft somit einen jeden von uns.

Schon die früher gewählten Bezeichnungen (ehrenamtlich & hauptamtlich) ergaben so manche Auffassungsunterschiede und unterschiedliche Auslegungen. Canon 207 sagt: „...gibt unter den Gläubigen geistliche Amtsträger, die im Recht auch Kleriker genannt werden, die übrigen dagegen heißen auch Laien.“ In weiterer Folge findet man im Kirchenrecht bei den Klerikern auch die ständigen Diako-

ne, verheiratete Diakone, Diakone mit Zivilberuf und Diakone, die sich ganz dem kirchlichen Dienst widmen. Die Kongregation für den Klerus hat darüber auch im Direktorium für den Dienst und das Leben der ständigen Diakone (ein lesenswertes Grundlagedokument) geschrieben.

HILFE ZUR DIAKONIE

Der Diakonat ist keine Auszeichnung für ein besonderes ehrenamtliches Wirken, und auch bisher unterlag jeder Diakon den Vorschriften und Regelungen aus dem Kirchenrecht, dem Direktorium für den Dienst und das Leben der Ständigen Diakone, der Rahmenordnung für den Ständigen Diakonat und den Regelungen von Bischofskonferenz und Ordinarius.

Diese Regelungen helfen uns, dass wir dem Volk Gottes in der Diakonie der Liturgie, in der Diakonie des Wortes und in der Diakonie der Liebe dienen. Damit soll unsere Identität als Diener Christi und nicht als besonders engagierte Laien oder als Priesterersatz im Leben der Kirche in Erscheinung treten. Dabei kann uns nun auch das

neue Dienstrecht helfen.

FREIRAUM NÜTZEN

Dieses Dienstrecht darf auf keinen Fall als Vorstoß in Richtung „Klerikalismus“ verstanden werden. Durch die Rechtsgrundlagen sind wir eindeutig Kleriker, aber ob wir der Gefahr des „Klerikalismus“ unterliegen, liegt entscheidend in den Handlungen eines jeden einzelnen von uns. Eigentlich könnte man auch sagen: Obwohl wir geistliche Amtsträger sind, schafft uns das Dienstrecht den Freiraum, dass wir eben nicht den „Klerikalismus“ in unseren Handlungen und Haltungen an den Tag legen.

Natürlich wird jedes vorliegende Regelwerk niemals alle möglichen Varianten der konkreten Ausgestaltung des Dienstes abbilden können. Das Dienstrecht schafft vielmehr den Rahmen für den Freiraum, in dem wir unseren Dienst als Diakone gestalten können. Ob und wie wir als Diakone wahrgenommen werden, liegt aber nicht am Rahmen, also am Dienstrecht, sondern an unseren konkreten Haltungen und Handlungen. ■

→ Fortsetzung von Seite 7



Gute Gespräche mit einem Bewohner, wir saßen beim Mittagstisch. Er war sehr traurig; hatte Gusto auf ein Bier. Ich besorgte es ihm, das heiterte ihn ein wenig auf. Bei meinem nächsten Besuch sollte ich gleich zu ihm kommen – er wolle mit mir sprechen. Ich fand ihn im Bett liegend und sehr schwach. „Ich will mich mit meinem Sohn versöhnen – aber der kommt nicht!“ Mein Stoßgebet! Wollen Sie das wirklich – und noch einmal frage ich, wollen Sie das wirklich? Leise aber bestimmt kam ein Ja. „Dann ist es gut, dann haben Sie die Versöhnung mit Ihrem Sohn bereits eingeleitet. Ob er jetzt kommt oder nicht.“ Ein Lächeln war das Letzte, was ich von ihm sah.

Jeder der geht

Belehrt uns ein wenig

Über uns selber.“ Hilde Domin

Ich sollte, laut Pflegepersonal, eher nicht in das Zimmer einer Dame gehen. Sie gehöre der Religion der Bahai an und wolle keine Herrenbesuche, da sie eine „Auserwählte“ sei. Im Aufenthaltsraum traf ich sie doch öfter und

irgendwann bat ich sie, mir etwas von Teheran zu erzählen und auch von ihrer Religion. Damit war der Bann gebrochen. Mit der Zeit entwickelten sich gute Gespräche zwischen uns. Sie las mir immer einen Text von Baha'u'llah, dem Stifter der Baha'i-Religion, vor. Später, als sie schon nicht mehr sprechen konnte, las ich ihr die von ihr ausgewählten Texte vor. Ich durfte sie begleiten, bis sie ruhig einschlafen konnte. Als Vermächtnis schenkte mir ihre Familie das von ihr so geschätzte Büchlein.

Irgendwo habe ich gelesen: Christus umarmt uns, wenn wir die Leidenden, die Bedürftigen, die Menschen am Rande der Gesellschaft, unterstützen, halten, umarmen!

Kein Recht, über sein Leben zu verfügen

Papst Franziskus über Beihilfe zum Suizid

In einer Ansprache an italienische Chirurgen im Herbst 2019 verurteilte der Papst die ärztliche Beihilfe zur Selbst-

tötung von Schwerkranken.

„Die Medizin ist von ihrem Wesen her Dienst am menschlichen Leben: Dienst am ganzen Menschen und an jedem Menschen.“ Gerade bei schweren Krankheiten müssten Patienten „bewusst, mit Intelligenz und Herz“ begleitet werden.

„Mit dieser Einstellung kann man die Versuchung zurückweisen, zu der auch Änderungen der Rechtslage beitragen: dass man nämlich die Medizin nutzt, indem man den möglichen Todeswunsch des Kranken ausführt oder dazu Beihilfe leistet. Das sind vorläufige Lösungen für Fragen, bei denen es – anders als man denken könnte – nicht um die Freiheit der Person geht, oder ein falsches Mitleid... Es gibt kein Recht, über das eigene Leben verfügen; kein Arzt kann sich also zum Ausführer eines nicht existenten Rechts machen.“

<https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2019-09/papst-franziskus-arzt-beihilfe-suizid-gesundheit-euthanasie-medi.html> ■

Vom Institut

EINKEHRTAGE FÜR DIAKONE
UND EHEFRAUEN:

Fr 29. (18 Uhr) bis Sonntag, 31.1. (13 Uhr) Uhr in Kirchberg/Wechsel. Leitung: Franz und Maria Ferstl. Thema: Vom (gemeinsamen) Wachsen und Werden... Impulsfragen: Mit der Weihe treten der Diakon und seine Familie in einen neuen Lebensstand ein. Was hat sich verändert? Aus einer Idee eine Identität, die unsere Berufung formt und trägt? Bin ich meiner Berufung treu geblieben? Wie ging es mir vom Abschied vom Ideal hin zur täglichen Realität? Wie geht es mir mit meinen Grenzen, Enttäuschungen? Welche Visionen habe ich/haben wir? Kosten: VP € 55,00 /Person/Tag – Die Hälfte der Kosten trägt das Diakoneninstitut!

Von anderen Anbietern

DIE PATIENTENVERFÜGUNG

Fr. 4.12. (19 Uhr – 21 Uhr). Von der Sachwalterschaft zum Erwachsenenschutzgesetz... Der Vortrag bietet reichhaltige Informationen zur aktuell gültigen Patientenverfügung. Die Entwicklungen rund um das neue Erwachsenenschutzgesetz und die Vorsorgevollmacht werden angesprochen. Mit DGKP Martin Kräftner Wo? im Bildungshaus Schloss Großrußbach

SCHREIBEN IST DAS BETEN MIT DER HAND. So 27.12. (18 Uhr)

bis Sa 2.1.2021, (9 Uhr). Stehen Schreiben und Beten nicht zueinander im Widerspruch? - Die Kunst ist, sie zusammenwirken zu lassen. Mit dem Gefühl, Teil von etwas Wertvollem zu sein, wirst du ins neue Jahr aufbrechen. Mit Mag. Monika Tieber-Dorneger. € 390,- zuzüglich € 530,- für Unterkunft und Verpflegung. Anmeldung und Wohnen im Kardinal König Haus erforderlich!

DIE SCHÜLER JESU UND DER ERFOLG
DES FREMDEN HEILERS.

Mi 13.1.2021 (18.30 – 20.30). Im Markusevangelium versuchen sich die Schüler Jesu erfolglos als Heiler: (Mk 9,14-50) Gleichzeitig sind sie mit dem Erfolg eines anderen, Fremden, konfrontiert... Diese Episode wird auf ihren kulturellen Hintergrund, ihre Rollenvorstellungen und auf die Ziele des Reiches Gottes hin von Univ.-Prof. Dr. Hildegard Scherer befragt. Wo? Stephansplatz 3

PAPIER, PERGAMENT UND STEINE.
MATERIELLE ZEUGEN DES JÜDISCHEN
MITTELALTERS IN ÖSTERREICH.

Fr 15.1.2021, (16 – 18 Uhr). Dr. Martha Keil entwirft ein Bild mittels Urkunden, Grabsteinen und Fragmenten einzelner Blätter hebräischer Handschriften. Wo? Stephansplatz 3

Los.lassen.können. Vergänglichkeit als Einladung zu einem erfüllten Leben. Di. 26.1.2021 (19 – 21 Uhr) mit Dr. Christian Metz, Leitung der Kardinal König Akademie für Hospiz, Palliative Care und Demenz in Wien. Wo? Kardinal König Haus, Wien 13 ■

einer schweren Krankheit, die Familie kann nicht alle Medikamente und Therapien leisten. Der jugendliche Sohn eines verstorbenen Diakons braucht Unterstützung zur Fortsetzung seines Studiums... Fallweise kann auch Hilfe nach „außen“ erfolgen: wir haben beispielsweise dem pakistanischen Bischof von Hyderabad bei seinem Institutsbesuch eine Spende für seine Schulprojekte mitgegeben.

Der Diakonenrat lädt alle Diakone ein, sich mit einem Dauerauftrag an dem Fonds zu beteiligen und einzuzahlen auf das

Konto AT30 1919 0000 0010 0453, BIC BSSWATWW, lautend auf „Erzdiöze-



Gerhard Bistricky †

Gerhard wurde am 2. Juni 1942 geboren.

1963 heiratete er Frau Karla Dünkel, die bereits vor ihm verstorben ist. Sie haben zwei Töchter Michaela und Annett. Gerhard wurde am 28. Oktober 1984 geweiht, seine erste Einsatzpfarre als Diakon war Wien Mauer im 23. Bezirk, ab 1987 wirkte er in der Pfarre Hietzing und schließlich St. Anton im 10. Bezirk. Sein besonderes Charisma lag in der Trauerpastoral und im Begräbnisleitungsdienst. Sein ausgesprochenes Redetalent und die Gabe eines sicheren Auftretens stellte er in den Dienst der Verkündigung. In der Gemeinde St. Anton leitete er den Seniorenclub und kümmerte sich auch in Form der Geburtstagsbriefe um die älteren Menschen.

Gerhard starb am 26. Juli 2020 nach schwerer und mit viel Geduld ertragener Krankheit. Wir werden für ihn beten in großer Dankbarkeit für alle seine ehrenamtlichen Dienste in der Erzdiözese Wien!

Diakone helfen Diakonen

Solidarität ganz konkret

Von Andreas Frank

Wenn Diakone, Ehefrauen oder Kinder in finanzielle Not geraten, dann soll rasch geholfen werden. Dazu dient der „Solidaritätsfonds“, der nun neu belebt wird! Danke allen Diakonen, die bereits jetzt einen Dauerauftrag eingerichtet haben! Konkrete aktuelle Beispiel der Hilfe: Jeder Witwe werden 300 Euro angeboten zur Hilfe bei den Begräbniskosten. Die Tochter eines Mitbruders leidet an

se Wien – Institut für den Ständigen Diakonat“ Verwendungszweck: Solidaritätsfonds. Zahlungsreferenz bei Onlinebanking (und auch sonst): 374 910 16 96.

Die Verantwortung für den Fonds liegt bei den drei „Vikariatsdiakonen“: Wolfgang Stark (Nord), Wolfgang Aumann (Süd) und Uwe Eglau (Stadt). Beratend ist der Institutsleiter dabei. Wer Hilfe braucht, der soll sich bitte melden!

Wir schlagen vor, dass jeder Diakon 25 bis 50 Euro pro Jahr einzahlt – natürlich darf auch mehr gegeben werden! Wir werden auch fallweise einen Rechenschaftsbericht legen – freilich unter Wahrung der Anonymität! ■

Termine und Angebote

Ja, es gibt sie, die Termine, trotz Corona!

Geburtstag

Am 26. Dezember, dem Gedenktag des Heiligen Stephanus, feiern wir nicht nur wie jedes Jahr „das Fest der Diakone“, sondern diesmal auch unseren runden Geburtstag. Exakt 50 Jahre davor ist in Wien der erste Diakon geweiht worden!

Festmesse im Stephansdom um 10:15, danach hoffentlich eine kleine Agape im Stephanisaal. Diakone mögen Albe und rote Stola mitnehmen, Ehefrauen und Familien bitte im Institut anmelden!

Einkehrtage

Die jährlichen Einkehrtage für Diakone und Ehefrauen halten diesmal unser Spiritual Franz Ferstl und seine Frau Maria. Alles Nähere in den nebenstehenden Angeboten zur Weiterbildung. Anmeldung bis 20. 12. im Diakoneninstitut.

Reisen mit Rudi

Reise der Diakone mit Familien nach Zagreb – Kroatien von 13. bis 16. Mai 2021. Geplant sind eine Begegnung mit den ständigen Diakonen der Erzdiözese Zagreb und natürlich ein Besuch der Stadt Zagreb. Rückfahrt über Varaždin.

Details folgen. Natürlich hängt diese Reise von der Situation der Corona-Pandemie ab!

Barcelona!

Internationale Studienkonferenz Barcelona 2021: Die Zukunft des Diakonats in einer sich wandelnden Welt. Wie antworten Diakone auf ökologische, ökonomische, soziale und kulturelle Herausforderungen heute? 15.–19. September 2021 in Barcelona
Details und Anmeldung:
www.diaconia-idz.org/#3

Seggau

Alle zwei Jahre treffen einander Diakone und Ehefrauen aus ganz Österreich. Voriges Jahr auf Einladung der Militärdiözese in Wiener Neustadt mit mehr als 150 Gästen, nächstes Jahr ruft die grüne Mark: von 22. bis 24. Oktober im Bildungshaus Schloss Seggau. Bitte vormerken! ■



Stephani 19 ohne unseren Kardinal



Kirchberg. Vom Wachsen und Werden



Mit Rudi Mijoc nach Zagreb



Studienkonferenz in Barcelona



Geburtsstagsjubilare bis März 2021

ZESZNER-SPITZENBERG Pius, 31.12.1925, 95 J. BROSCHE Markus, 18.01.1971, 50 J. WIEN 20, Zu Allen Heiligen; Polizeiseelsorge. PARAL Martin, 21.01.1971, 50 J., Kapitel Stift Klosterneuburg. EGLAU Uwe, 30.01.1966, 55 J., Wien 18, Gersthof u. Polizeiseelsorge, SARAVANJA Zlatko, 26.01.1966, 55 J., Wien 21., St. Markus u. Pfarre Maria Himmelfahrt (Nordrandsiedlung). SCHRIFFL Helmut, 03.01.1941, 80 J., (Münchendorf). HARTL Franz, 27.01.1936, 85 J. Wien 6, Mariahilf, KH-Seelsorge Barmh. Schwestern. BOFF Erwin, 06.02.1956, 65 J., Zeremoniär St. Stephan; Direktor BZ St. Bernhard; Geschäftsführer Erwachsenenbildung; Gewerberechtl. Geschäftsführer BH Großrußbach; Verwalter Stephanushaus. FICHTENBAUER Johannes, 06.02.1956, 65 J. Wien 22, St. Claret-Ziegelhof (ea) / Projektleiter Inst.f.d.Ständigen Diakonat (ha)/Sonderbotschafter der EDW für „Freikirche Österreichs“/CHARIS. SCHÖLM Hermann, 03.02.1951, 70 J. Am Jakobsweg-Weinviertel (Pfarrverband): Haselbach, Hausleiten, Leitzersdorf, Niederhollabrunn, Stockerau; Landesklinikum Stockerau

Weihejubilare bis März 2021

NÄHRER Rudolf, Palliativstation Hohegg, 21.12.1980, 40 J., FERSTL Franz, Österreich-Sprecher der Diakone und Spiritual, 23.02.1986, 35 J.

QRcode
für die aktuellen
Langfassungen
dieser Ausgabe
3/2020

